LITERATUR

Leben mit Löwe

Der münstersche Philosoph Hans Blumenberg war bereits zu Lebzeiten eine akademische Legende – wegen seiner weit ausholenden Thesen, seiner metaphorischen Kunst und einer so stillen wie entschiedenen Verschrobenheit.

Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff, 57 („Apostoloff"), macht ihn zur Hauptfigur ihres neuen Romans „Blumenberg". Nanu? Ein deutscher Professor, der seine Klause nur ungern und selten verlassen hat und dessen Arbeit nur einer kleinen Bildungselite etwas bedeutet, als Titelfigur? Nicht einmal einen Vornamen hat der Romanheld, was eine programmatische Auslassung ist. Lewitscharoff duzt den Gelehrten in keiner Weise, mehr noch: Das Dramatische seines tatsächlichen Lebenslaufs, die – im Nazi-Jargon – „halbjüdische", also gefährdete Existenz des 1920 in Lübeck Geborenen, wird nur angedeutet. Stattdessen schenkt sie ihm einen Gefährten, von dem bisher keiner wusste. „Blumenberg", so beginnt der Roman, „hatte gerade eine neue Kassette zur Hand genommen, um sie in das Aufnahmegerät zu stecken, da blickte er von seinem Schreibtisch auf und sah ihn. Groß, gelb, atmend; unzweifelhaft ein Löwe." Niemand kann diesen Löwen sehen außer Blumenberg – und einer betagten Nonne. Seine Wirkung auf Blumenberg ist außerordentlich; das Wunder gibt ihm zu denken. Weit mehr aber wirkt es auf sein Lebensgefühl ein.

Sibylle Lewitscharoff
Blumenberg
Suhrkamp Verlag, Berlin; 220 Seiten; 21,90 Euro.

Lewitscharoff berichtet vom Trost des Unerklärlichen. Anhand einiger fiktiver Schüler Blumenbergs charakterisiert sie parallel eine Studentengeneration, die nur noch Probleme kennt, die es zu lösen gilt: Die Vorstellung der Gnade, der Sorglosigkeit, des Aufgehobenseins im Absoluten scheint für diese jungen Denker mit dem Christentum verschwunden, und nirgends zeigt sich Ersatz. Auch von diesem Leiden im metaphysischen Vakuum erzählt Lewitscharoff hinreißend sprachvirtuos, mit Sinn für das Kuriose in der Welt und mit sardonischem Ernst. Ein großes, geglücktes Ausnahmebuch.

Rott (r.) in „Der Mann mit dem Fagott"

ARD

FERNSEHEN

Mit Sahne bitte

Am 30. September wird Udo Jürgen Bockelmann, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Udo Jürgens und als Komponist von Klassikern wie „Griechischer Wein", 77 Jahre alt. Die ARD feiert diesen Geburtstag mit einem zweiteiligen Fernsehfilm, der Elf-Millionen-Euro-Produktion „Der Mann mit dem Fagott". Es ist eine Chronik der Familie Bockelmann vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Sendetermine: Donnerstag und Freitag, 20.15 Uhr). Dem Regisseur Miguel Alexandre („Die Frau vom Checkpoint Charlie") gelingt dabei das Kunststück, die Bockelmann-Saga als eine Art „Buddenbrooks" mit Happy End zu erzählen: die einer großbürgerliche Familie in historisch bewegten Zeiten. Die Bockelmanns haben 1966 immerhin einen Gewinner des Grand Prix Eurovision de la Chanson hervorgebracht. Alexandre versteht den jürgensschen Imperativ („Aber bitte mit Sahne") offenbar als Regieanweisung und taucht seine Bilder in ein milchiges Licht, was seinem Zweiteiler eine sedierende Wirkung gibt. Am erträglichsten ist „Der Mann mit dem Fagott" immer dann, wenn die Musik spielt. Sitzt David Rott in der Rolle des jungen Udo am Klavier und singt, hört man Jürgens' Originalstimme.

KINO IN KÜRZE

Szene aus „Der große Crash"

LANDMARK / INTERTOPICS

„Der große Crash – Margin Call". Dunkelblau scheint, jedenfalls in diesem Werk, die Farbe des Geldes zu sein. Die Büros in dem Wall-Street-Unternehmen sind ebenso blau wie die Kleidung der Akteure, die in diesem Finanzkrisenfilm mit Top-Besetzung auftreten. Kevin Spacey und Zachary Quinto, Jeremy Irons und Demi Moore blicken düster drein, weil sie und die anderen Manager sich verzockt haben. Regisseur J. C. Chandor erzählt hier vom Banken-Crash 2008 aus der Innenperspektive eines Entscheiderzirkels in schönen, unterkühlten Bildern, mit viel Thriller-Gewummer und lobenswert gut recherchierten Details, aber leider ohne rechte Spannung.